

SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1979

Vorstand

Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen, Zürich, Präsident

Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Männedorf-Zürich,
Vizepräsident

Prof. Dr. Max Wehrli, Zürich, Quästor

Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen

Dr. Katia Guth-Dreyfus, Basel

Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz, Zürich

Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel

Ständerat Josef Ulrich, Küssnacht am Rigi

Kontrollstelle

Walter Moser, Direktionsassistent der Schweizerischen
Kreditanstalt Zürich, Schaffhausen

Redaktion

Prof. Dr. Peter Dalcher (Chefredaktor), Dr. Rudolf Trüb,

Dr. Peter Ott, Dr. Thomas A. Hammer, Dr. Ruth Jörg

Sekretariat: Helena Cadurisch

Adresse:

8001 Zürich, Seilergraben 1

ab 1. 10. 1980: 8001 Zürich, Auf der Mauer 5

Telefon: (01) 251 36 76

Postcheckkonto 80-9590

Bericht über das Jahr 1979

1. Die Mitgliederversammlung des **Vereins zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs** wurde am 31. Mai in Zürich abgehalten. Nach der Genehmigung des Jahresberichts und der Jahresrechnung wählte die Versammlung Prof. Dr. Peter Glatthard (Bern) in den Vorstand; Herr Glatthard ersetzt Prof. Dr. Paul Zinsli, der nach 13jähriger geschätzter Mitarbeit seine Demission eingereicht hatte. Im Anschluss an den statutarischen Teil der Versammlung berichtete PD Dr. Walter Haas (Freiburg) in einem auf eigenem Erleben beruhenden Vortrag über «Berndeutsch in Berne, Indiana (USA)». Das Referat ist auf Seite 9 ff. abgedruckt.

2. Zum **Vorstand** s. unter 1.

3. Bei der **Redaktion** und auf dem **Sekretariat** sind keine personellen Änderungen eingetreten. — Am 1. August ist Frau Hermine Kaufmann gestorben. Frau Kaufmann hat von 1940 bis 1960 unser Sekretariat mit Umsicht und Hingabe betreut; sie wird uns in bester Erinnerung bleiben. — Von den **Hilfskräften** hat lic. phil. Brigitte Lambrecht-Steimer ihre Stellung aufgegeben; wir danken ihr für die uns seit 1974 geleisteten guten Dienste.

4. **Fortgang des Wörterbuchs.** 1979 erschien das Heft 180 mit den Wortgruppen *Drick* — *druck* und *Dral* — *drol*; Hauptstichwörter waren *Druck*, *druckeⁿ*, *Truckeⁿ*, *tröleⁿ*.

Die Neubearbeitung des «**Verzeichnisses** der literarischen Quellen» (vgl. Bericht über 1978, S. 2) wurde von lic. phil. Brigitte Lambrecht und Dr. phil. Jan Haltmar planmässig fortgesetzt.

Für das **grammatische Register** (vgl. den Bericht über 1978, S. 2) hat Dr. Hans Wanner Band IV bearbeitet.

5. Am **Kolloquium** über «Die schweizerischen Wörterbücher und ihre Benützer» (3.—5. Oktober in Neuenburg)

nahmen alle Mitglieder der Redaktion teil. Referate hielten P. Dalcher: «Eine Volksausgabe des Idiotikons?»; R. Trüb: «Sollen unsere Wörterbücher auch Sachlexika sein?» und P. Ott: «Die Verwertbarkeit der Wörterbücher»; R. Trüb hielt ausserdem das Korreferat zum Vortrag von E. Schüle über «Dictionnaire dialectal et Atlas linguistique». — Den **Einführungskurs** ins Schweizerdeutsche Wörterbuch an der Universität Zürich leitete im Wintersemester 1979/80 P. Dalcher.

6. **Bibliothek und Archiv.** Die Bibliothek und das Archiv konnten im gewohnten Rahmen ergänzt und ausgebaut werden. Druckschriften und Manuskripte haben uns geschenkt:

Schweiz. Landesmuseum, Zürich; Eidg. Landestopographie, Wabern; Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel; Schweiz. Juristenverein, Zürich; Zentralbibliothek, Zürich; Kreispostdirektion, Zürich; Historischer Verein der fünf Orte; Gemeinde Pfaffnau, Pfaffnau; Ortsgeschichtliche Kommission der Kulturellen Vereinigung Küssnacht; Heimatmuseum Wald; die Verlage Paul Haupt, Bern; Josef v. Matt, Stans; Orell Füssli, Zürich; Ex Libris AG, Zürich; Buchdruckerei a/d Sihl, Zürich; Institut für deutsche Sprache, Mannheim; Sudetendeutsches Wörterbuch, Gießen; Hamburger Verein für Sprachpflege, Hamburg; Institut Grand-Ducal, Luxemburg; Seulaset, Helsinki; The National Language Research Institute, Tokyo; Frau Dr. Brigitte Bachmann, Bern; Dr. Annie Berner, Opfikon; Frl. Ida Bleiker, Ebnet; Frau Gertrud Hochuli, Zofingen; Frl. Heidi Keller, Zürich; Anna Marti, Engi; Frau Vreni Simmen, Lugano; die Herren Heinrich Altherr, Herisau; Felix Aschwanden, Flüelen; Prof. Dr. Oskar Bandle, Greifensee; Prof. Dr. Hans Bänziger, Bryn Mawr, Penns., USA; Prof. Dr. Rolf Bergmann, Bamberg; Prof. Dr. Werner Betz, München; Dr. Niklaus Bigler, Bern; Dr. Albert Bitzi, Escholzmatt; Dr. Samuel Blumer, Wädenswil; Prof. Dr. Bruno Boesch, Seegräben; Prof. Dr. Hansheinrich Bosshard, Zürich; Dr. h. c. Samuel Brawand, Grindelwald; Prof. Dr. Peter Dalcher, Zug; Georg Duthaler, Basel; Prof. Dr. Ferdinand Elsener, Rapperswil; Prof. Dr. Eugen Ga-

biel, Freiburg; Prof. Dr. Hans Glinz, Wädenswil; Ernst Gogler, Basel; Dr. Bruno Hübscher, Chur; Dr. Paul Kamber, Zürich; David Kasper, Elgg; Dr. Norbert King, Freiburg; Dr. Peter F. Kopp, Riehen; Prof. Dr. Rolf Max Kully, Montreal; Dr. Heinrich Lüssy, Rombach; Dr. Rudolf von Leyden, Wien; Dr. Heinrich Meng, Wettingen; Dr. Willy Meyer, Sursee; Dr. Edwin Muheim, Luzern; P. Dr. Iso Müller, Disentis; Dr. Peter Ringger, Greifensee; Prof. Dr. Piergiuseppe Scardigli, Florenz; Dr. Matthias Senn, Zürich; Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Uetikon am See; Volmar Schmid, Ried-Brig; Martin Schmid, Chur; Dr. Robert Schläpfer, Itingen; Dr. Rudolf Trüb, Zollikon; Dr. Werner K. Tantsch, Eberbach; Christian Vortisch, Lörrach; Max Weibel, Luzern; Dr. Peter Welti, Zürich; Dr. Werner Widmer, Zürich; Dr. h. c. Josef Zihlmann, Gettnau.

Für Anfragen verschiedener Art standen uns wiederum unsere Gewährsleute und die Betreuer von Archiven und Bibliotheken zur Verfügung. Besonders dankbar sind wir für alle Informationen, die uns im Zusammenhang mit der Neuauflage des Quellenverzeichnisses zugeleitet wurden. Erneut standen uns auch Materialien des «Sprachatlases der deutschen Schweiz» zur Verfügung.

7. Anfragen, Besucher. Wie in früheren Jahren hatten wir wieder eine grössere Anzahl Auskünfte zu erteilen. Aus dem Ausland erhielten wir Besuch von Frau Prof. Marianne Duval, Paris; Prof. Dr. Eugen Gabriel und Frau Gabriel, Freiburg i. Br.; Prof. Dr. Elmar Holenstein, Bochum; Prof. Janez Orešnik, Ljubljana; Prof. Dr. Piergiuseppe Scardigli, Florenz; George Weissglas, Hightstown, N. J. USA.

8. Finanzen

Betriebsrechnung. Wie in den Vorjahren hat der Schweizerische Nationalfonds die laufenden Saläre und Sozialabgaben übernommen, wogegen die übrigen Personalkosten (Dienstaltersgeschenk, Rückvergütung von Stellvertretungskosten, Teuerungszulagen auf Ruhegehältern, Ruhegehalt einer nicht der Beamtenversicherungskasse angeschlosse-

nen Sekretärin) sowie die Betriebsausgaben (Druck des Wörterbuchs, Miete und Heizung, Bibliothek usw.) zula-
sten der von den Kantonen, von der Stadt Zürich und von
Privaten im bisherigen Umfang eingegangenen Beiträge
zu decken waren. Die Teuerung macht sich im erneuten
Anstieg der gesamten Ausgaben­summe von Fr. 492 263.90
auf Fr. 516 005.80 bemerkbar. Der erzielte Vorschlag von
Fr. 12 955.25 ist im Hinblick auf die in Aussicht stehende
Erhöhung der Kosten für Miete und Druck willkommen.
Die beiden separat geführten Rechnungen (Nationalfonds
und übrige Rechnung) sind für die untenstehende Zusam-
menstellung wiederum vereinigt worden.

Die Vermögensrechnung — die den ausschliesslich aus
privaten Spenden geäuften «Pensions- und Zulagen-
fonds» betrifft — schliesst mit einem Vorschlag von Fr.
8 262.55. Aufs herzlichste danken wir den folgenden Spen-
dern:

Frau Burbo, Zürich, Fr. 50.—; Dr. Fritz Heussler, Rhein-
felden, Fr. 50.—; Carl Hüni Stiftung, Winterthur, Fr.
500.—; Frau G. K., Zollikon, Fr. 10.—; Dr. H. K., Frau-
enfeld, Fr. 20.—; Frau F. Stäger, Zürich, Fr. 50.—; K. St.,
Winterthur, Fr. 15.—; Ungenannt, Zürich, Fr. 1 500.—;
Ungenannt, Luzern, Fr. 1 500.—; Zunft z. Schmiden, Zü-
rich, Fr. 100.—.

Dass die Organe des Schweizerischen Nationalfonds und
die Behörden aller deutschschweizerischen Kantone sowie
der Stadt Zürich auch 1979 dem Schweizerdeutschen Wör-
terbuch ihre Hilfe gewährt haben, verpflichtet Vorstand
und Redaktion des Wörterbuchs zu tiefem Dank.

Zürich, 31. Dezember 1979

Verein
zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs

Für den Vorstand:

Der Präsident:
Regierungsrat Dr. A. Gilgen

Der Aktuar:
Prof. Peter Dalcher

Betriebsrechnung 1979

Einnahmen

1. Saldo 1978 (nach Rückz. Saldo NF von Fr. 2 305.20)		133 785.81
2. Beiträge des Nationalfonds	401 201.—	
Beiträge des Nationalfonds ausstehend	844.45	402 045.45
3. Kantonsbeiträge	90 330.—	
4. Beitrag der Stadt Zürich	7 000.—	97 330.—
5. Mitgliederbeiträge:		
Antiquarische Gesellschaft Zürich	100.—	
übrige Mitglieder	450.—	550.—
6. Verlagshonorar		5 172.15
7. Verschiedenes:		
Nettozinsen auf Kontokorrent des Nationalfonds		241.60
Guthaben Verrechnungssteuer 1979*		141.65
FAK-Vergütungen der ausbez. Kinderzulagen . . .*		770.—
EO-Vergütungen*		150.—
Vergütungen des Sprachatlasses an BVK*		1 099.40
Guthaben vom Sprachatlas an BVK-Prämien . . .*		1 028.70
Diverse Einnahmen		981.20
8. Rückstellung für Heft 179, Druckkosten und Frei-Ex.		19 450.90
		662 746.86

Ausgaben

1. Besoldungen:		
a) Löhne z. L. d. Nationalfonds	318 600.65	
b) Dienstaltersgeschenk z.L.d.ü.Rechn.	5 588.45	
c) Teuerungszulage	631.50	
d) Löhne an Dritte	1 038.40	
e) Stellvertretungskosten (Rückvergütung)	15 288.75	341 147.75
2. Gesetzliche Beiträge (Arbeitn. und Arbeitg.)		
a) an AHV/IV/EO/FAK/AIV z. L. d. NF	43 242.15	
b) an dito z. L. der übrigen Rechnung	1 980.55	45 222.70
Übertrag		386 370.45

	Übertrag	386 370.45
3. Beiträge an die Beamtenversicherungskasse:		
a) Prämien der Versicherten . . . *	17 171.—	
Prämien des Arbeitgebers . . . *	24 839.40	
b) Einkauf der Versicherten . . . *	811.80	
Einkauf des Arbeitgebers . . . *	811.80	43 634.—
4. Ruhegehälter		12 922.70
5. Bibliothek und Buchbinder		5 969.05
6. Miete, Heizung, Licht, Reinigung		17 873.75
7. Jahresbericht		3 268.60
8. Übrige Betriebsauslagen		5 658.35
9. Mobiliar		258.—
10. elektr. Schreibmaschine		800.—
11. Druckkosten f. Heft 179 inkl. Frei-Ex. (Rückst. '78)		19 450.90
12. Druckkosten f. Heft 180 inkl. Frei-Ex. (Rückst. '79)		19 800.—
	Saldo	146 741.06
		<u>662 746.86</u>
	Ausweis	
Guthaben:		
Kasse 2		19.29
Postcheck-Saldo		50 567.87
beim Pensions- und Zulagenfonds		114 885.50
Ausstand v. Nationalfonds *	844.45	
Ausstand v. SDS an BVK Dr. Trüb*	1 028.70	
Guthaben Verrechnungssteuer . . . *	141.65	
	<u>2 014.80</u>	
./. — Saldo des NF Bankkontos . . .	946.40	1 068.40
		<u>166 541.06</u>
Rückstellung:		
für Heft 180, Druckkosten und Frei-Exemplare .		19 800.—
		<u>146 741.06</u>
	Abschluss	
Saldo Ende 1979		146 741.06
Saldo Ende 1978		133 785.81
Vorschlag 1979		<u>12 955.25</u>
(* betrifft Nationalfonds-Rechnung)		

Vermögensrechnung 1979

Pensions- und Zulagenfonds

Einnahmen

1. Vermögen Ende 1978	117 685.85
2. Zinsen auf Einlagehefte und Obligationen	2 944.80
3. Verrechnungssteuer 1979 (trans. Guthaben)	1 560.65
4. Spenden	3 795.—
	<u>125 986.30</u>

Ausgaben

1. Bankspesen, Gebühren	37.90
2. Vermögen am 31. Dezember 1979	125 948.40
	<u>125 986.30</u>

Ausweis

1. Wertschriften (nom. Fr. 35 000.—)*	23 450.50
2. Guthaben auf Einlagehefte	215 822.75
davon Anlage der Betriebsrechnung	<u>114 885.50</u>
3. Verrechnungssteuer 1979 (trans. Guthaben)	1 560.65
	<u>125 948.40</u>

Abschluss

Vermögen Ende 1979	125 948.40
Vermögen Ende 1978	<u>117 685.85</u>
Vermögenszunahme	<u>8 262.55</u>

*) Kurswert Ende 1979 Fr. 34 175.—

Revisionsbericht

An den Vorstand
des Vereins zur Herausgabe des
Schweizerdeutschen Wörterbuchs
Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,

In Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 1979 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, dass

- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich Ihnen, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 5. Februar 1980

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die Kontrollstelle:
W. Moser

Berndeutsch in Berne/Indiana

Von Walter Haas

Chum iche u hock ab! sagte die alte Frau zu mir; und daran wäre kaum viel Besonderes, wohnte Mrs. Nussbaum nicht seit ihrer Geburt in einer kleinen Stadt im mittleren Westen der Vereinigten Staaten, wo auch schon ihr Vater aufgewachsen war. Allerdings — die kleine Stadt heisst Berne, und Frau Nussbaum ist nicht die einzige hier, der die Sprache der Schweizer Stadtgründer noch immer Muttersprache ist. Etwas wie ungläubige Ehrfurcht ergreift einen vor dieser über Generationen vererbten Treue zur heimischen Sprache. Schon aus meiner unreflektierten Wortwahl können Sie ersehen, wie sehr ich gerührt war: ich habe mit «Treue» und «heimisch» unwillkürlich zu Ausdrücken gegriffen, die wir mit sehr positiven Werten zu verbinden pflegen. Könnte ich aber nicht ebensogut von «Starrköpfigkeit» reden, mit der hier an einem Idiom festgehalten wird, das seine Sprecher von ihren Nachbarn trennt? Und was soll «heimisch» bei Menschen heissen, die seit Generationen ihr gutes Auskommen in einem Lande finden, das ihnen doch wohl nicht mehr die «Fremde» bedeuten kann?

Und noch etwas anderes: denke ich wohl auch so spontan an «Treue», wenn ich welschen Miteidgenossen begegne, die nach Jahren in der Deutschschweiz noch immer kaum und jedenfalls ungern deutsch reden? Sicher empfinden wir beide Fälle, jenen der Schweizer in Amerika und jenen der Welschen in der Deutschschweiz, als auffällig. Die starke Gefühlsbindung an jene Sprache, in der wir denken gelernt haben, verleitet uns aber dazu, das Absonderliche positiv zu werten, wenn unsere eigene Sprache Gegenstand der «Treue» ist, und wir reagieren viel empfindlicher (wir meinen «vernünftiger»), wenn es unsere Sprache ist, die von Fremden zurückgewiesen wird.

Gerade am Beispiel der Berner in Indiana lässt sich zeigen, dass das Festhalten an einer überlieferten Sprache inmitten einer fremden Umgebung wenig mit «Treue» als

moralischer Tugend zu tun hat, sondern dass solch auffälliges Verhalten, besonders wenn es Generationen überdauert, für die Sprachgemeinschaft einen ganz besonderen Nutzen haben muss.

Das Städtchen Berne, das heute rund 3 000 Einwohner zählt, wurde 1852 von Täufern aus dem ehemaligen Berner Jura gegründet. Während in früheren Zeiten religiöse Verfolgungen die Täufer immer wieder von ihren Wohnstätten vertrieben, waren es damals Überbevölkerung und landwirtschaftliche Fehljahre; fast die ganze Gemeinde von Sonnenberg in der Nähe von Tramelan emigrierte 1819 nach Ohio, gründete dort ein zweites *Sonnebärg* (heutige Postadresse Kidron), von wo die 70 Stadtgründer über eine weitere Zwischenstation endlich Berne, in der Mundart natürlich *Bärn*, erreichten.

Schon im Jura hatten die Täufer unter Französischsprachigen gelebt, sie brachten somit bereits eine lange Tradition der Sprachtreue nach Amerika, eine Sprachtreue, die in engem Zusammenhang mit ihrer Religion zu stehen scheint, der wir uns deshalb kurz zuwenden müssen.

Die Wiedertäufer oder taufgesinnten Christen, wie sie sich selber nennen, führen ihren Ursprung auf die Zwingli nahestehenden Zürcher Reformatoren Konrad Grebel und Felix Mantz zurück, deren Porträts in Berne überall zu kaufen sind. Die beiden verwarfen die Kindertaufe und den Kriegsdienst, auch zur Selbstverteidigung und für das Vaterland, und traten damit in schärfsten Widerspruch zu Zwinglis politischem Denken. Die urchristlichen Ideale dieser konsequentesten und radikalsten Neuerer gerieten deshalb bald in den Geruch des Anarchismus, ihre Anhänger und sie selbst sahen sich der erbarmungslosesten Verfolgung ausgesetzt. Ähnliche täuferische Strömungen entstanden praktisch gleichzeitig in den Niederlanden unter der Führung Menno Simmons; nach ihm werden die verschiedenen täuferischen Gruppen unter dem Namen Mennoniten zusammengefasst.

Die Täuferverfolgungen hatten die Gemeinden der intellektuellen Führung beraubt. Dies hatte zur Folge, dass alles, was mit höherer Bildung zu tun hatte, als Teil der «Welt» betrachtet und infolgedessen kategorisch abgelehnt

wurde: die bäuerlich-handwerkliche Gesellschaft wurde zur einzigen sozialen Form, die sich für einen gläubigen Täufer schickt. Wenn es heute in den USA auch eine täuferische Intelligenz gibt, dann ausschliesslich in den liberaleren Fraktionen.

Die nach urchristlichem Vorbild organisierten Täufergruppen lehnten jede zentrale Autorität ab; dies führte in Amerika, wo sich seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts die vertriebenen Täufer zusammenfanden, zu einer für den Aussenstehenden völlig verwirralichen Aufsplitterung in zahlreiche Gruppen. Alle teilen sie zwar die täuferischen Grundsätze, sie unterscheiden sich jedoch durch Einzelheiten der Lebensformen, die wir Weltliche als blosse Äusserlichkeiten auffassen mögen, die aber für die Täufer selbst als Anzeichen einer strengeren oder largeren Einstellung der Welt gegenüber von grösster Bedeutung sind: in diesem Lichte der unreflektierten Glaubenstreue ist es eben nicht gleichgültig, ob ein Bruder im Auto oder im Pferdewagen fährt. Viele Juratäufere schlossen sich in Indiana den Amischen an, die den konservativsten Kern der Täufer bilden. Ihr Name leitet sich von einem Simmentaler Bauern und Täuferbischof des 17. Jahrhunderts namens Jakob Ammann her; die grundlegende Unterscheidung zu den übrigen Gruppen liegt in der Institution der «Meidung»: jeder Bruder, der sich von den anerkannten Lehren und Gebräuchen entfernt, wird im wörtlichen Sinne «gemieden», niemand, und seien es die Eltern und Ehepartner, darf mehr mit ihm sprechen oder mit ihm Umgang haben. Auch unter den Amischen, denen Elektrizität und Benzinmotoren verboten sind, gibt es Fraktionen, sei es, dass die einen an ihren Pferdefuhrwerken Gummipneus dulden, die andern nicht, oder dass Unterschiede in der Breite der Hutkrempe bestehen.

All diese Eigentümlichkeiten beruhen letztlich auf dem Wunsch, sich von der Welt abzusondern, auf dem Glauben, dass die möglichste Naturnähe näher zu Gott führe, dass Tradition und Gehorsam das Leben auf dieser Erde ausreichend zu ordnen vermögen.

In diesem Zusammenhang ist nun auch das Festhalten am deutschen Dialekt zu sehen, der für alle Gruppen der

Amischen charakteristisch ist: in Pennsylvanien sprechen sie Pennsylvanisch, in Berne/Indiana eben das aus dem Jura mitgebrachte Berndeutsch (allerdings können viele auch Pennsylvanisch, da manche Ehepartner aus Pennsylvania stammen). In diesen strenggläubigen Gruppen steht der Gebrauch in alter, nicht anzuzweifelnder, völlig selbstverständlicher Tradition, die durch die deutsche Kirchensprache gestützt wird, und er dient wie alle andern scheinbar absonderlichen Traditionen gleichzeitig der Abschirmung von der «Welt» und dem Zusammenhang im Innern: in diesem Sinne ist der Dialekt «nützlich», wenn auch in den Augen der Täufer im Hinblick auf eine andere Welt.

Sicher ist Sprachtreue in fremder Umgebung auch ohne religiöse Stütze möglich, wenn die Gruppe gross genug ist, sich im wesentlichen selbst genügt und sich auf irgend eine andere Weise zu definieren vermag. Ebenso sicher aber ist es, dass die religiösen Bindungen, besonders wenn sie so stark und ausschliesslich sind, wie bei den Amischen, die stärkste spracherhaltende Kraft entwickeln, und dies vor allem dann, wenn keinerlei spekulierende Zweifel an Sinn und Wert der Tradition geduldet werden.

Für Berne/Indiana kann geradezu als Regel definiert werden, dass die Beherrschung des Berndeutschen vom religiösen Hintergrund des Sprechers abhängt. Die meisten Einwohner gehören heute den «gemässigten» Mennoniten an. Dies bedeutete für die Sprache keine «Gefahr», solange man in dem weiten Land praktisch allein war, und solange auch die Mennoniten das Deutsche als Kirchensprache pflegten; dies war bis zum Ersten Weltkrieg der Fall. Die «tolerantere», oder wenn man will «differenziertere», Haltung der Welt gegenüber erlaubte es ihnen aber im entscheidenden Augenblick, die verdächtig gewordene Sprache aufzugeben, da dadurch ja nach dieser viel intellektuelleren Weltsicht keine Grundsätze des Glaubens angetastet wurden: die Mennoniten fanden für sich die Antwort auf die Frage, wie man *gotes und der werld hulde* zugleich gewinnen könne; für die Amischen ist die Frage sinnlos.

Seit jener Zeit ist auch in Berne das Berndeutsche bei den Weltlicheren in ständigem Rückgang, auch wenn es

bis zum Zweiten Weltkrieg immer wieder durch eine beachtliche Einwanderung von Schweizern, die überhaupt kein Englisch konnten, genährt wurde.

Wer, ausser den Amischen, kann heute noch berndeutsch? Nach meinen oberflächlichen Beobachtungen handelt es sich im wesentlichen um zwei Altersgruppen, die nach der Herkunft in verschiedene Untergruppen zerfallen.

Die «Alten», 65 und darüber, bilden die erste Gruppe, die sich ihrerseits aus den in Berne Geborenen und der ersten Generation der letzten Einwanderer zusammensetzt. Die Jugend der einen fiel noch in die fraglos deutsche Zeit, die andern brachten die Sprache von zuhause mit.

Die Angehörigen der zweiten Altersgruppe, die «Jüngeren», sind entweder Kinder der letzten Einwanderer, sofern Vater *und* Mutter aus der Schweiz stammten, oder sie kommen aus amischem Hause. Von den Kindern der deutschsprechenden Alten, die hier geboren sind, sprechen in der Regel nur noch die Männer mittleren Alters ein mehr oder weniger rudimentäres Berndeutsch; die Frauen der gleichen Generation haben die Sprache der Eltern in der Jugend abgelehnt, im besten Falle verstehen sie sie noch. Die Weitergabe der Sprache ist in der gesamten Gruppe der «Jüngern» äusserst unwahrscheinlich, nicht nur, weil bloss selten beide Ehepartner berndeutsch sprechen können, sondern vor allem deshalb, weil die Sprache keine äussere Stütze mehr hat — sie ist sinnlos geworden.

Ich habe bisher überhaupt nichts darüber gesagt, wie denn das Berndeutsche in Berne/Indiana aussieht. Die paar Tage, die ich dort verbracht habe, waren zu kurz und zu faszinierend-lebensvoll, als dass ich systematische Aufnahmen hätte machen mögen. Zudem aber ist über die Sprache der Amischen, als über das einzige voll funktionierende Berndeutsch in Berne, auch gar nichts besonderes zu sagen: wie Sie bereits an dem kurzen Satz, den ich eingangs zitiert habe, sehen können, handelt es sich um weitgehend «normales» Mittelbernisches, sehr ländlich zwar, wozu auch das durchgängige Duzen gehört, und etwas konservativer, als die europäische Variante: das Pe-

trol heisst hier noch immer *Steiöl*, und manche Wörter für neuzeitliche Dinge fehlen schon aus kulturellen Gründen. Die Verständigung ist für uns so problemlos wie möglich. Englische Wörter sind in der Sprache der Amischen eher selten. *Du bringsch no ne Änglisch hei!* spottete ein alter Amischer, als meiner Frau in der Unterhaltung ein englisches Wort entwischte.

Dagegen findet sich begreiflicherweise sehr viel Englisch in der Rede der Weltlichen. Das Auto heisst ohne pejorativen Unterton *Chare*, mit dem man *groceries ychoufe* geht, man *gleycht* etwas (allerdings ist dieser Abkömmling von *to like* auch im Pennsylvanischen üblich und wird auch von den Amischen gebraucht — wir haben hier also ein «deutsches» Dialektwort vor uns, dessen Verbreitung auf die Vereinigten Staaten beschränkt ist!); *ufkchalle* heisst 'telefonieren' (*to call up*) und *fixen* heisst 'zurecht machen' oder 'flicken' (*to fix*). *Luege* wird wie englisch *to look* verwendet: *das luegt so heimelig!* — und die Antwort heisst dann *ja, es duet* (*yes, it does*).

Diese wenigen selbst gehörten Beispiele mögen genügen; wer sich näher für das amerikanische Berndeutsch interessiert, kann nun zur Beschreibung Marion Roy Wengers greifen. Für den Schweizer Dialektologen wäre es eine lohnende Aufgabe, Wengers Material eingehend mit dem modernen schweizerischen Berndeutsch zu vergleichen, und eine soziolinguistische Vertiefung wäre überaus aufschlussreich — beide Aspekte fehlen bei Wenger weitgehend.

Bevor ich schliesse, kehre ich zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zurück. Warum kann sich eine Sprache in fremder Umgebung so lange erhalten? Die Frage scheint mir klar zu beantworten: die Sprache erhält sich, wenn sie ihren Trägern als Mittel der Gruppenidentifikation nützt, wenn sie als Symbol jener Traditionen dient, aus denen die Gruppe sich definiert. Sobald die Gruppe beginnt, sich anders zu verstehen, wenn sie glaubt, nicht mehr auf traditionelle Äusserlichkeiten angewiesen zu sein, wird sie die Sprache, die sie von aussen abschirmt, als störend empfinden und aufgeben.

In diesem Stadium aber, wenn die alte Sprache überwunden und den neuen Einstellungen und Bedürfnissen

der Gruppe nicht mehr hinderlich sein kann, wird auf einmal die nostalgische Pflege des fast schon Vergessenen möglich. Für die heute im mittleren Alter stehenden Berner war das Berndeutsch ihrer Jugend der vollen Integration in die amerikanische Gesellschaft hinderlich: es musste so rasch wie möglich aufgegeben werden. Heute sind es die gleichen Leute, die das Verschwinden der Vätersprache zumindest verbal bedauern und beginnen, Berndeutschkurse zu organisieren. Jetzt, wo man auf üblicher amerikanischer Gesellschaftsstufe steht, wird die Frage nach den «Roots» bedeutungsvoll, und die Reste der väterlichen Kultur dienen einer neuen, nun aber von Fall zu Fall und freiwillig eingesetzten Abgrenzung gegenüber den «Yankees». Von allem, was man an der amerikanischen Gesellschaft verwerflich findet, von einer gewissen Legèrte bis zur angeblichen Trunksucht, kann man sich unter Berufung auf die eigene Herkunft absetzen: *mir Schwyzer suffe äbe nid wie die Yankees, mir wärche, drum hei mer s ou zu öppis braacht!*

Bereits werden die Reste der schweizerischen Vergangenheit auch folkloristisch bewirtschaftet. Aber genau so wenig, wie unsere Jodlerklubs den Zerfall der Berglandwirtschaft aufzuhalten vermochten — wer von den Sängern möchte im Ernst seine gutbezahlte Anstellung gegen das angeblich so herrlich freie Sennenleben eintauschen? — genau so wenig werden Bernes Swiss Days und Mrs. Stuckys Berndeutschkurse das Aussterben der Sprache in der Stadt Berne verhindern können.

Die Amischen dagegen pflegen ihr Berndeutsch nicht, sie sprechen es, und sie beginnen allmählich, die *thriving Swiss Community* zu verlassen und sich fernab im Westen neue Heimstätten zu suchen. Schweizertum bedeutet für sie nichts oder höchstens ein paar Namen, die im «Ausbund», ihrem uralten Gesangbuch, im Zusammenhang mit schlimmen Verfolgungen vorkommen; sie fühlen sich weder als Amerikaner noch als Schweizer, sie sind tatsächlich Fremde in dieser verdorbenen Welt. Gott hat den wehrlosen Christen eine Sprache mitgegeben, um sie vor der Welt abzugrenzen und zu schützen, eine Sprache, in der wir Linguisten zufällig einen Schweizer Dialekt erken-

nen. Den Amischen wird dies nur bewusst, wenn hie und da ein seltsamer Weltlicher auftaucht, der die gleiche Sprache spricht und doch so wenig mit ihnen gemein hat. Immerhin — er wird leichter Zutritt zu ihren Häusern finden, als ein *Änglischer*, und so zeigt sich denn auch hier, dass die Sprache mehr ist als ein blosses Kommunikationsmittel: sie kann uns den Weg zu Menschen ebnen, mit denen uns nur gerade sie verbindet, und sie kann uns aus Häusern ausschliessen, deren Bewohnern wir uns nahe fühlen.

Einige Literaturhinweise:

- Ausbund — das ist: Etliche schöne Christliche Lieder, wie sie in dem Gefängnis zu Passau in dem Schloss von den Schweizer-Brüdern und von andern rechtgläubigen Christen hin und her gedichtet worden. Lancaster, Pa. 1973.
- Buffington, Albert F./Preston A. Barba: A Pennsylvania German Grammar. Allentown, Pa. 1965 (The Pennsylvania German Folklore Society, vol. 27).
- Dyck, Cornelius J. (Hg.): An Introduction to Mennonite History. Scottdale, Pa. 1967.
- Hostetler, John A.: Amish Society. Baltimore 1972.
- Liechty, Edward E.: The Plain People — Left Wing of the Reformation. Berne, Ind. 1973.
- Der blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel der taufgesinnten oder wehrlosen Christen... Aylmer, Ontario / La Grange, Indiana, 1973.
- Viereck, Wolfgang: German Dialects spoken in the United States and Canada and Problems of German-English Language Contact especially in North America: A Bibliography. In: Orbis 16 (1967), 549—568. Nachtrag: Orbis 17 (1968), 532—535.
- Wenger, Marion Roy: A Swiss-German Dialect Study: Three Linguistic Islands in Midwestern U. S. A. Diss. Ohio State University 1969 (University Microfilms, Ann Arbor).

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

zusammengestellt von der Redaktion

- Standard und Dialekt.** Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache. Festschrift für Heinz Rupp zum 60. Geburtstag, hg. von Heinrich Löffler, Karl Pestalozzi und Martin Stern. Bern 1979. Darin u. a.:
- Burger, Harald,** Phraseologie und gesprochene Sprache. S. 89–104.
- Müller, Ernst Erhard,** Wer war der Verfasser des Petriglossars? S. 177–192.
- Schläpfer, Robert,** Schweizerhochdeutsch und Binnendeutsch. Zur Problematik der Abgrenzung und Berücksichtigung schweizerischen und binnendeutschen Sprachgebrauchs in einem Wörterbuch für Schweizer Schüler. S. 151–163.
- Sitta, Horst,** Spracherwerbstheoretische Aspekte des Verhältnisses von Mundart und Hochsprache in der Schule. S. 165–175.
- Trüb, Rudolf,** Gegenwartssprache im Zürichdeutschen Wörterbuch. Probleme eines modernen Dialektwörterbuchs. S. 143–149.
- Aschwanden, Felix,** Rückschau und Ausblick beim Urner Mundartwörterbuch. In: Borromäer Stimmen, Zeitschrift für Studenten, Freunde und Gönner des Kollegiums Karl Borromäus, Altdorf, 59, 1978/79 (II). S. 33–36.
- Atlas der schweizerischen Volkskunde.** Begründet von Paul Geiger und Richard Weiß, weitergeführt von Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer. Teil II, Lieferung 8. Basel 1979. Darin u. a.: Karte II 261 (Alpdruck), 275 (Nachgeburt der Kälberkuh), 282 (Epilepsie).
- Bigler, Niklaus,** Mundartwandel im mittleren Aargau. Eine Untersuchung zu den heutigen Sprachverhältnissen im Spannungsfeld zwischen Ost- und Westschweizerdeutsch. Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Bd. 264, Bern, Frankfurt, Las Vegas 1979.
- Brawand, Samuel,** Grindelwald Dytsch. Sterbende Wörter der Muttersprache, gesammelt und erläutert von S. Brawand. Schriften der Heimatvereinigung Grindelwald 5, Grindelwald 1977.
- Egli, Alfred,** Die Orts-, Flur- und Gewässernamen unserer Gemeinde [Küsnacht]. In: Künsbacher Jahresblätter 1979. S. 19–38.
- Frey-Schlatter, Ursula,** Nebensätze als Antworten auf Fragen. Eine Gegenüberstellung von Latein und schweizerdeutscher Kindersprache. Zürcher Diss., Zürich 1979.

- Gerstner-Hirzel, Emily**, Zur Sprache [von Bosco Gurin]. In: Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin. Sagen, Berichte und Meinungen, Märchen und Schwänke. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 63, Basel 1979. S. 161–203.
- Haas, Walter**, Sprachwandel und Sprachgeographie. Untersuchungen zur Struktur der Dialektverschiedenheit am Beispiel der schweizerdeutschen Vokalsysteme. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte NF. 30, Wiesbaden 1978.
- Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas**. Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. Von Wolfgang Kleiber, Konrad Kunze, Heinrich Löffler. Band I: Text. Einleitung, Kommentare und Dokumentation. – Band II: Karten. Einführung, Haupttonvokalismus, Nebentonvokalismus, Konsonantismus, Bibliotheca Germanica 22 A [und] B. Bern und München 1979.
- Holenstein, Elmar**, Albert Einsteins Hausvater in Aarau: der Linguist Jost Winteler. In: Schweizer Monatshefte 59, 1979. S. 221–233.
- Kolde, Gottfried**, Sprachenwahl und Sprachenwechsel in mehrsprachigen Gruppen. Handlungsmodelle und Möglichkeiten ihrer empirischen Überprüfung, dargestellt an Daten aus der «zweisprachigen» Schweizer Stadt Biel. In: Deutsche Sprache 6, 1978. S. 221–244.
- Lewis, Brian A.**, Swiss German in Wisconsin: the impact of English. In: American Speech 48, 1973, New York 1976. S. 211–228.
- Lüssy, Heinrich**, Bestand und Veränderung in der Mundart der Stadt Aarau. Eine dialektologische Skizze. In: Aarauer Neujahrsblätter 1979. S. 42–54.
- Meng, Heinrich**, Us der Baademer Wöörter-Trucke. 50 Kapitel zur Mundart von Stadt und Landschaft Baden im Aargau. Baden 1979.
- Müller, Ernst Erhard**, Großvater, Enkel, Schwiegersohn. Untersuchungen zur Geschichte der Verwandtschaftsbezeichnungen im Deutschen. Heidelberg 1979.
- Ris, Roland**, Dialekte und Einheitssprachen in der deutschen Schweiz. In: International Journal of the Sociology of Language 21, 1979. S. 41–61.
- Sonderegger, Stefan**, Die Siedlungsverhältnisse Churrätens im Lichte der Namenforschung. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, hg. von Joachim Werner und Eugen Ewig (Vorträge und Forschungen XXV, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte), Sigmaringen 1979. S. 219–254.
- Sonderegger, Stefan**, Die Ortsnamen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI, Das Frühmittelalter, Basel 1979. S. 75–96.

- Stern, Otto**, Schweizerdeutsch im Kindergarten. Korpuserstellung, linguistische Analyse, Computer-Verarbeitungs-System. Zürcher Diss., Zürich 1979.
- Trüb, Rudolf**, Beile und Gerter: eigenartige Zolliker Maße. Zur Geschichte der Holzkorporation [Zollikon]. In: Zolliker Jahrbuch 1979. S. 24–27.
- Zihlmann, Josef**, Das Pfaffnauer Namenbuch. Die Namen einer Landschaft und ihrer Bewohner: Pfaffnau/St. Urban. Luzern 1979.
- Zinsli, Paul**, Von der Eigenart der deutschsprachigen Flurnamen am Südrand der Alpen. (Zusammenfassung eines Lichtbildervortrages, gehalten am «Seminario Walser» in Gressoney am 24. August 1979). In: Wir Walser 17/II, 1979. S. 23–26.

Bisher erschienene Bände des Wörterbuches

- | | |
|----------------------------|---|
| I. 1344 Spalten | Vokale, F/V. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. |
| II. 1840 Spalten | G. H. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch. |
| III. 1574 Spalten | J. K.L. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher. |
| IV. 2038 Spalten | M. N. B/P. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer. |
| V. 1318 Spalten | Bl/Pl bis Bs, Pf, Qu. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch. |
| VI. 1938 Spalten | R. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied. |
| VII. 1786 Spalten | S. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget. |
| VIII. 1760 Spalten | Sch. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki. |
| IX. 2280 Spalten | Schl bis Schw. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauss. |
| X. 1846 Spalten | Sf bis St-k. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauss, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter. |
| XI. 2470 Spalten | St-l bis Str-z. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner. |
| XII. 1961 Spalten | D/T bis D/T-m; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle. |
| XIII. 2316 Spalten | D/T-n bis D/T-z; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott. |
| XIV. Bisher
896 Spalten | Dr/Tr bis des-ume ⁿ -tröle ⁿ . Bearbeitet von H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg. |

Verzeichnis der literarischen Quellen mit den dafür gebrauchten
Abkürzungen, samt einem ergänzten Verzeichnis der
abgekürzten Ortsbezeichnungen. 2. Auflage 1951

Verlag Huber Frauenfeld

Die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs bittet Verfasser und Verleger von Büchern und Aufsätzen aus den Gebieten:

Mundartforschung, Sprachgeschichte und Namenkunde namentlich der deutschen Schweiz,

schweizerdeutsche Mundartliteratur,

ältere deutsche Texte aus der Schweiz,

ihr für die Arbeitsbibliothek jeweils ein Freiexemplar zukommen zu lassen, wofür sie im voraus verbindlich dankt.